

In The Frame

Pragser Wildsee | Vordergründe | Bewusstes Fotografieren



Ausgabe 29 | Oktober 2026

In The Frame

Oktober 2026

Ausgabe 29

Mobile-Ausgabe

Copyright © 2026 Kevin Read

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Urheberrechtsinhabers in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln vervielfältigt oder verwendet werden, ausgenommen kurze Zitate in Rezensionen.

Genehmigungsanfragen bitte an: kevin@shuttersafari.com

Digitale Erstausgabe veröffentlicht im Oktober 2026.

Covergestaltung, Layout und Fotografie von Kevin Read

Dank an Rob Hadley für die Bilder des Autors.

Kartendaten © OpenStreetMap-Mitwirkende www.openstreetmap.org/copyright

www.shuttersafari.com

In The Frame

Supporter-Bibliothek

Entdecke die vollständige Sammlung: alle Ausgaben von In The Frame sowie Bonusartikel für Unterstützer



Exklusive Bonusartikel
mit praktischen Tipps
zu Planung, Workflow
und Fotografie vor Ort



Unterstütze das Projekt mit einem einmaligen Kauf und
erhalte Zugang zur vollständigen Supporter-Bibliothek

www.shuttersafari.com/de/in-the-frame/support



Hallo,

in letzter Zeit habe ich über die Jahreszeiten in der Fotografie nachgedacht und darüber, ob der Herbst nicht als Beginn des fotografischen Jahres gelten sollte. Als allgemeingültiger Kalender würde das wohl nicht funktionieren: Auf der Nord- und Südhalbkugel würde das Jahr zu unterschiedlichen Zeiten beginnen, und für Fotografinnen und Fotografen aller Genres wäre es ebenfalls nicht passend. Doch hier in Europa fühlt sich dieser Monat für mich viel mehr nach einem Anfang an als nach einem Mittel- oder Schlusspunkt. Ich freue mich auf das, was für mich die beste Zeit des fotografischen Jahres ist.

Ich bin gerade in Slowenien angekommen, um auf einer Erkundungsreise Gegenden des Landes kennenzulernen, die für mich alle neu sind. Überall in Slowenien gibt es großartige Orte zum Fotografieren, doch besonders viele liegen im Nordwesten und in den Bergen, die sich bis zu den Dolomiten in Italien erstrecken. Meine Route führt mich durch den Süden Sloweniens, von den Bergen südlich des Triglav-Nationalparks bis zu den Weinregionen im Osten des Landes.

In den vergangenen Wochen habe ich viel Zeit damit verbracht, mich mit Slowenien zu beschäftigen, und jetzt, wo ich hier bin, bin ich meinem früheren Ich für die Mühe dankbar. Bei der Planung einer Reise teilen sich Menschen oft in zwei Gruppen ein: diejenigen, die ihre Route sorgfältig planen, und diejenigen, die unterwegs am liebsten völlig spontan entscheiden. Ich fand schon immer, dass dabei der ideale Mittelweg übersehen wird: Recherche. Es geht darum, möglichst viel über die Möglichkeiten herauszufinden, ohne sich zu früh auf eine davon festzulegen. Jeder Tag hier fühlt sich noch wie eine leere Leinwand an, aber meine gesammelten Recherchen helfen mir sehr bei der Entscheidung, was ich daraus mache.

Schwierig bleibt für mich, Vorfreude und Nervosität auseinanderzuhalten. Es ist wunderbar, Orte nach dem Wetter auswählen zu können, und die Ungewissheit ist aufregend. Gleichzeitig spüre ich immer den Druck, die Zeit gut zu nutzen. Da fällt es schwer, nicht jede Entscheidung zu hinterfragen, besonders wenn man Orte besucht, die man noch nie gesehen hat. Ich weiß viel darüber, was ich in Slowenien vorfinden könnte, aber fast nichts darüber, welche dieser Möglichkeiten mir wichtig sein werden, wenn ich erst dort bin. Vielleicht liegt gerade in dieser Lücke zwischen Vorbereitung und Entdeckung ein großer Teil des Reizes einer Fotoreise.

In dieser Ausgabe besuchen wir einen Ort, der gar nicht so weit von Slowenien entfernt ist: den Pragser Wildsee im Norden der Dolomiten. Der bekannte See zieht viele Fotografinnen und Fotografen an, ist bei den richtigen Bedingungen aber noch immer wunderschön. Wir betrachten außerdem einige Bilder aus dem Monument Valley, die vor allem deshalb interessant sind, weil sie nicht ganz gelungen sind. Und schließlich geht es in einem Artikel darum, unterwegs mit der Kamera nicht zu viele Aufnahmen zu machen. Ich habe ihn als Erinnerung an mich selbst geschrieben, mich ein wenig zu disziplinieren, bevor ich zehn Tage mit der Kamera unterwegs bin.

Danke fürs Lesen. Ich hoffe, dir gefällt diese Ausgabe.

Kevin

Inhalt

Ort | Bild | Technik



Vor Ort

Szenen vom bekanntesten
See der Dolomiten



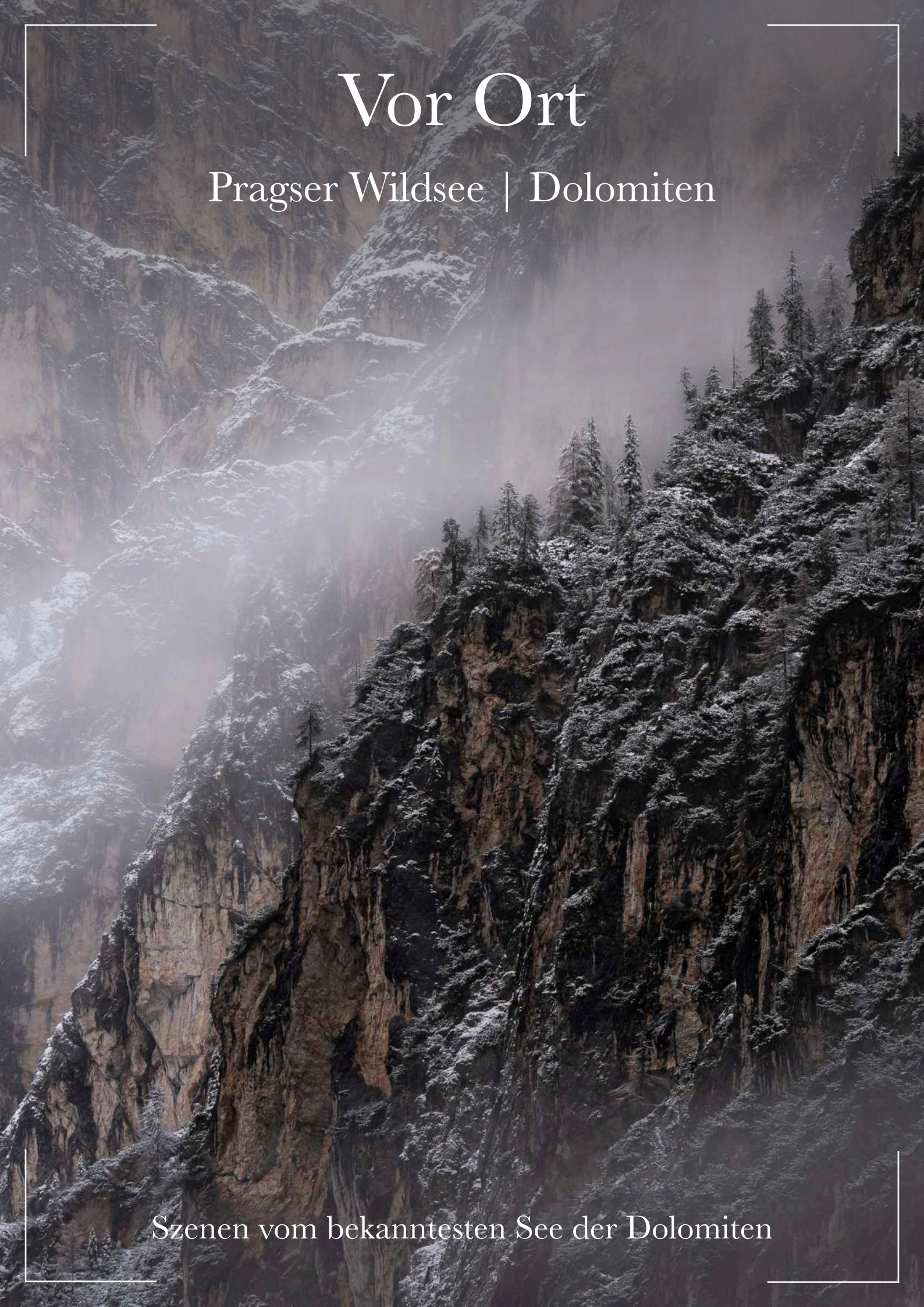
Hinter den Kulissen

Aus einem Bild lernen, das
nicht ganz gelungen ist



Die richtige Aufnahme machen

Wissen, wann man aufhören sollte zu
fotografieren



Vor Ort

Pragser Wildsee | Dolomiten

Szenen vom bekanntesten See der Dolomiten



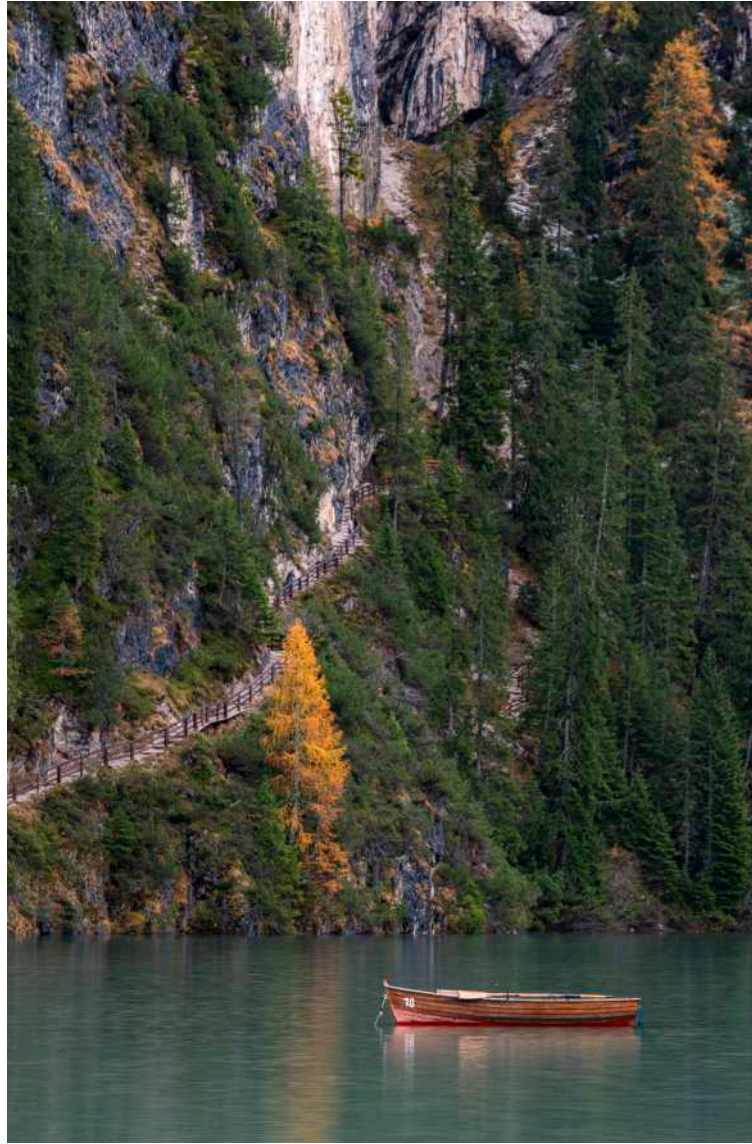
Einleitung

Als ich den Pragser Wildsee zum ersten Mal besuchte, war gerade der schwerste Sturm der Saison in den Dolomiten vorübergezogen. Ich hatte einige Tage in meinem Hotel festgesessen und mich darüber geärgert, dass einige der spannendsten Fotostandorte in den Bergen ganz in der Nähe lagen, wegen Überschwemmungen und gesperrter Straßen in den umliegenden Dörfern aber unerreichbar waren. Als der Sturm nachließ, machte ich mich als Erstes auf den Weg zum Pragser Wildsee.

Es ist immer seltsam, einen vertrauten Ort zum ersten Mal zu besuchen. Fotos vom Pragser Wildsee sind überall zu sehen. Die charakteristischen Farben des Sees, die Holzstruktur des Bootshauses und die Formen der umliegenden Berge erkannte ich längst wieder. Ich kam lange vor Sonnenaufgang an und erreichte das Ufer, als die Landschaft in der frühen Dämmerung gerade sichtbar wurde.

Am klassischen Aussichtspunkt warteten bereits Menschen am Ufer. Im Vordergrund stand das Bootshaus, und eine Reihe von Holzbooten führte zur Mitte des Sees. Der Anblick war vertraut und doch anders als erwartet: Die Wasserfläche war größer, als ich sie mir vorgestellt hatte, gleichzeitig wirkte der See durch die hohen Berge entlang des Ufers stärker eingeschlossen. Fotos vermitteln einem die Größenverhältnisse nie ganz, und der Pragser Wildsee fühlte sich viel größer an als erwartet.

Der größte Unterschied zwischen meiner Vorstellung und der Wirklichkeit war die Farbe des Wassers. Die Stürme der vergangenen Tage hatten Erde und Bäume in den See gespült. Statt der berühmten Blautöne des Pragser Wildsees sah ich schlammige Braun- und Grüntöne, und Tausende Blätter und Äste lagen auf der Oberfläche. Es war seltsam und enttäuschend, den See so unordentlich zu erleben, aber ich wusste, dass dies nicht mein letzter Besuch sein würde.



Die Landschaft

Der bekannte Blick auf den Pragser Wildsee entsteht an einer Stelle am Nordufer nahe dem Eingang. Dort gibt es ein großes Hotel mit Geschäften und Restaurants sowie riesige Parkflächen für die Hunderte Besucher, die täglich kommen. In sozialen Medien erweckt der Pragser Wildsee leicht den Eindruck eines friedlichen Rückzugsorts in den Bergen. Tatsächlich ist er ein umfangreicher kommerzieller Betrieb mit sorgfältiger Besucherlenkung.

Tagsüber kannst du die Holzboote mieten und den See erkunden. Über Nacht werden sie jedoch ordentlich aneinandergelockt und bilden für vorbeikommende Fotografen eine schöne führende Linie. In der Nähe des Hotels steht eine kleine Kapelle, während Steg und Bootshaus interessante Strukturen und Formen bieten. Hier ist viel los, aber auch auf Motivsuche fühlst du dich als Fotograf nicht fehl am Platz.

Am meisten überraschte mich, wie steil die Berge um den See sind. Sie bilden an fast allen Ufern eine beinahe senkrechte Wand. Im Norden ist die Landschaft relativ offen; dort führt das Tal zum Eingang. Die Gipfel im Süden fallen dagegen unmittelbar zum Wasser ab, und es gibt nur wenige Stellen, an denen man ans Ufer gelangt.

Als Fotostandort ist der Pragser Wildsee etwas unausgewogen: Es gibt einen außergewöhnlichen Aussichtspunkt, der unter den richtigen Bedingungen perfekt funktioniert, und daneben eine Reihe anderer Elemente, aus denen sich nur schwer unverwechselbare Kompositionen machen lassen. Rund um den See gibt es dennoch genug zu sehen, um mühelos einen halben Tag am Bootshaus und bei einem Spaziergang durch die ruhigeren Abschnitte zu verbringen.



Das Bootshaus

An diesem ersten Morgen war das Wasser unruhig, der Himmel dicht bewölkt, und während meines Besuchs regnete es fast durchgehend. Der berühmte Blick vom Bootshaus funktioniert unter den richtigen Bedingungen hervorragend. Ich hatte aber schon so viele großartige Bilder von dieser Szene gesehen, dass meine Erwartungen viel zu hoch waren. Ich hatte das Glück, noch viele Male zum Pragser Wildsee zurückzukehren, doch es brauchte mehrere Anläufe, bis ich die Szene von ihrer besten Seite erlebte.

Das Gelände am Bootshaus eignet sich bestens, um die eigene Position zu verändern und die Bildkomposition abzustimmen. Die meisten Aussichtspunkte rund um den See liegen oberhalb eines steilen Abhangs zum Wasser. Am Nordufer gibt es jedoch eine kleine Böschung, die du für einen höheren Blickwinkel hinaufsteigen kannst. Dort lässt sich die Kamera leichter aufstellen, ohne anderen im Weg zu stehen, und mehrere Fotografen finden Platz, um sich nebeneinander aufzustellen und auf das beste Licht zu warten.

Die besten Bedingungen beginnen vor Sonnenaufgang. Der Pragser Wildsee liegt am Boden eines steilen Talkessels, sodass das Licht das Wasser erst erreicht, wenn die Sonne schon recht hoch steht. Je nach Jahreszeit fällt das erste Licht auf unterschiedliche Gipfel und kann sich manchmal zwischen den Bergen über den Hintergrund ausbreiten. Ich bevorzuge jedoch die Farben der Dämmerung und das gleichmäßigere Licht, bevor die Sonne über den Horizont steigt.

An einem guten Morgen am Pragser Wildsee, wenn sich die Umgebung im Wasser spiegelt und nur ein paar Wolken über dem See ziehen, ist dies einer der eindrucksvollsten Orte in den Dolomiten, um den Sonnenaufgang zu erleben. Die Farbe des Wassers steht in einem wunderbaren Kontrast zu den Holzbooten, und die Formen an den Bergwänden spiegeln sich auf der Seeoberfläche. Nicht jeder Morgen ist hier perfekt. Es ist immer verlockend zurückzukommen, um zu sehen, ob das Wasser noch etwas ruhiger ist oder vielleicht Nebel zwischen den Bäumen hängt.



Ein vertrauter Anblick

Trotz des schönen Ausblicks hat der Pragser Wildsee einen deutlichen Nachteil: Er ist unglaublich beliebt geworden. In der Hauptsaison wird der Zugang sorgfältig geregelt. Straßenbeschränkungen, Parkplatzreservierungen und zusätzliche Bus- oder Shuttleverbindungen helfen dabei, die Besucherzahlen zu steuern. Selbst im Sommer, wenn die Sonne sehr früh aufgeht, warten Fotografen auf das Licht. Wer bei der Wahl seines Standpunkts eine größere Auswahl haben möchte, muss lange vor Tagesanbruch vor Ort sein.

Meiner Meinung nach ist es am besten, die Beliebtheit eines Ortes zu akzeptieren und selbst Verantwortung für die eigenen Auswirkungen auf die Landschaft zu übernehmen. Der Pragser Wildsee wird gut verwaltet, und du kannst schöne Szenen fotografieren, ohne die ausgewiesenen Wege zu verlassen. Wahrscheinlich teilst du den Platz mit anderen, aber viele Fotografen unterhalten sich gern und erzählen von ihren Erlebnissen. Bei einem gut besuchten Sonnenaufgang spüre ich oft ein Gemeinschaftsgefühl. Die meisten Menschen, die so viel Mühe auf sich nehmen, um gutes Licht zu finden, haben etwas gemeinsam.

An beliebten Orten kann es besser sein, die offensichtlichste Komposition links liegen zu lassen und stattdessen einen ruhigeren Platz mit einem ungewöhnlicheren Blick auf die vertraute Szene zu finden. Am Pragser Wildsee kann das allerdings schwierig sein. Ich habe einige schöne alternative Kompositionen gesehen, doch sie sind schwer zu entdecken. Wenn du wenig Zeit zum Erkunden hast, ist die Suche danach ein echtes Glücksspiel.

Ich selbst habe am Pragser Wildsee noch nie eine interessante, originelle Komposition gefunden. Dafür habe ich mehrere Morgen in Gruppen von Fotografen verbracht, die geduldig auf genau das richtige Licht und Wetter warteten. Als ich dort zum ersten Mal die idealen Bedingungen erlebte, vergaß ich beinahe, dass noch andere Menschen da waren, während ich sorgfältig genügend Aufnahmen für ein riesiges Panorama der Szene machte.



Rund um den See

Normalerweise fotografiere ich auch an belebten Orten ganz entspannt, bleibe aber selten länger als nötig. Irgendwann nach Sonnenaufgang merkst du, dass das beste Licht vorbei ist und die Szene vor dir zunehmend an Reiz verliert. Selbst eine wunderschöne Szene am frühen Morgen kann an Reiz verlieren, wenn du beobachtet hast, wie sie sich durch die Farben der Dämmerung verändert hat.

Am Pragser Wildsee gehe ich meist auf eine Runde um den See, sobald mir die Sonne zu hoch steht. Ich versuche dann, das verbleibende gute Licht für neue Szenen an einem anderen Uferabschnitt zu nutzen. Der Weg folgt dem Gelände bergauf und bergab, führt mal nahe am Wasser entlang und öffnet sich dann wieder zu einem Aussichtspunkt hoch über dem See. Auch die umgebende Landschaft verändert sich, wenn man um den See geht und in andere Richtungen blickt.

Für den Rundweg braucht man etwa zwei Stunden. Er ist ideal, um den Rest des Morgens zu verbringen. Der Pfad verläuft zwischen Bäumen, und ein weiter, freier Blick auf den See ist schwer zu finden. In der Ferne gibt es aber interessante Elemente und am gegenüberliegenden Ufer Details, die du mit einem Teleobjektiv erkunden kannst. Wenn du die Dolomiten im Herbst besuchst, findest du entlang des Uferwegs von verschiedenen Punkten aus farbenfrohe Ansichten auf den umliegenden Hängen.

Am Südufer öffnet sich der Weg zu einem breiten, steinigen Strand, an dem du wieder direkt ans Wasser gelangst. Die umliegenden Berge und Bäume sind weniger interessant als die am Nordufer, und es hat seinen Grund, dass dieser Blickwinkel unter Fotografen weniger bekannt ist. Manchmal bringt die richtige Kombination aus Licht und Wetter die Szene dennoch zum Leben. Der Strand ist dann ein schöner Punkt auf halber Strecke.



Zurück am Bootshaus

Wenn du den See im Uhrzeigersinn umrundest, führt dich der Weg westlich des Bootshauses zum Hotelkomplex und zur kleinen Kapelle am Ufer zurück. Tagsüber ist hier viel los. Es gibt aber gute Einrichtungen, in denen du nach einem Morgen am See auf einen Kaffee oder zum Mittagessen einkehren kannst. Der Pragser Wildsee mag nicht die einsame Bergwildnis sein, nach der er auf Fotos aussieht. Immerhin ist er leicht zugänglich und ein angenehmer Ort, um Zeit zu verbringen.

Die Cappella Lago di Braies ist nicht öffentlich zugänglich. Sie ist aber ein hübsches Gebäude aus dem frühen 20. Jahrhundert, umgeben von Bäumen, die sich im Herbst goldgelb färben. Ich mag den Blick auf die Kapelle vom anderen Ufer lieber. Mit einem Teleobjektiv kannst du sie dort zwischen den Bäumen fotografieren. Auch aus der Nähe ist das Gebäude interessant anzusehen.

Tagsüber ist das Bootshaus ein ganz anderer Ort. Besucher fahren mit den Booten hinaus oder sitzen an den Stegen und schauen aufs Wasser. Ich kehre gern später am Tag an einen Ort zurück, an dem ich den Sonnenaufgang fotografiert habe, und betrachte den Gegensatz zwischen der Ruhe am frühen Morgen und dem geschäftigen Treiben, das die meisten Besucher erleben.

Wie viele großartige Orte für den Sonnenaufgang fühlt sich auch der Pragser Wildsee nur wenige Stunden später ganz anders an. Es kann interessant sein, vor Ort zu bleiben und zu beobachten, wie er sich im Laufe des Morgens verändert. Die besten Fotos entstehen hier oft zu Beginn und am Ende des Tages. Doch man kann diese Momente besser würdigen, wenn man den See auch mitten am Tag erlebt hat.



Rückblick

Vom Bootshaus am Pragser Wildsee die Farben der Dämmerung zu beobachten, gehört für mich zu den großen Momenten der Fotografie in den Dolomiten. Dieser Ort verdient seinen Ruf als wunderschöner Platz, um die Atmosphäre der Berge festzuhalten. Wenn der See still ist, Nebel über dem Wasser hängt und über den Gipfeln die ersten Farben des Morgens erscheinen, lässt sich vom Nordufer aus ein bemerkenswertes Foto machen.

Als ich für diesen Artikel meine Bilder noch einmal durchgesehen habe, wurde mir bewusst, wie gut der Pragser Wildsee unter den richtigen Bedingungen funktionieren kann. Ich hatte das Glück, dort mehrere Morgen mit dem Licht zu verbringen, das sich die meisten Besucher wünschen. Fotografisch gehören diese Bilder wohl zu meinen erfolgreichsten aus den Dolomiten.

Allerdings hatte ich sie auch weitgehend vergessen. Die ungeheure Menge an Bildern, die wir vom Pragser Wildsee gesehen haben, und die begrenzten Möglichkeiten, die Komposition an diesem Aussichtspunkt zu verändern, lassen diese Aufnahmen weniger persönlich wirken. Sie zu machen war die Mühe und Zeit wert. Doch die entstandenen Bilder werde ich seltener an meine Wand hängen oder in ein Portfolio aufnehmen.

Ich glaube nicht, dass belebte oder vertraute Orte dadurch weniger lohnenswert werden. Den Pragser Wildsee zu fotografieren macht Spaß, die Bedingungen können wunderschön sein, und sich das Ufer mit anderen Fotografen zu teilen, gehört zum Erlebnis. Einen neuen Ort zu entdecken oder an originelleren Kompositionen zu arbeiten, kann zu einem erfüllenderen Foto führen. Für beide Arten der Fotografie ist aber Platz. Bei einer ersten Fotoreise durch die Dolomiten ist der Pragser Wildsee ein unverzichtbarer Halt, und wenn die Bedingungen am Morgen vielversprechend aussehen, zieht es mich immer wieder dorthin.

Hinter den Kulissen

Monument Valley | USA



Aus einem Bild lernen, das nicht ganz gelungen ist



Einleitung

Wenn ich für In The Frame schreibe, geht es häufig um Dinge, die schiefgelaufen sind. Gelegentlich melden sich Menschen, die sich wegen meines manchmal selbstkritischen Tons Sorgen um mich machen. Das bedeutet aber nicht, dass ich pessimistisch oder auch nur besonders enttäuscht bin. Meistens finde ich es am interessantesten und hilfreichsten, herauszufinden, was beim Fotografieren nicht funktioniert hat.

Am spannendsten sind für mich misslungene Fotos, die beinahe gelungen wären. Wenn ein Bild nur knapp an einem guten Foto vorbeigeht, musste meist eine ganz bestimmte Sache anders sein. Oft lässt sich daraus eine einzelne, wichtige Lehre ziehen. In meinem Archiv finde ich alle möglichen Bilder dieser Art, und manchmal kann ich eines noch retten, wenn sich seine Schwächen bei der Bearbeitung beheben lassen.

Dieses Bild aus dem Monument Valley fällt mir im Archiv immer wieder auf. Es ist ein gutes Beispiel für ein Foto, das beinahe gelungen wäre. Ich erinnere mich noch daran, wie frustrierend es vor Ort war, die Bildkomposition richtig hinzubekommen, und dass ich nie das Gefühl hatte, es geschafft zu haben. Ein Teil von mir wusste schon damals, dass etwas fehlte. Am Ende blieb mir nichts anderes übrig, als weiterzugehen und wider Erwarten zu hoffen, dass eines der Bilder doch funktioniert hatte.

So viel später sehe ich viel klarer, wie und warum ich Schwierigkeiten hatte. Die Bilder von jenem Morgen zeigen, wie ich versucht habe, das Problem zu lösen. Dieses Foto lässt sich weder mit dem richtigen Beschnitt noch mit einer geschickten Bearbeitung retten. Es kann uns aber etwas darüber beibringen, worauf wir vor Ort unsere Aufmerksamkeit richten sollten.



Das Motiv finden

An den Bildern von meiner Reise durch das Monument Valley gefällt mir vieles. Die Farben der Landschaft waren kräftig und wirkten selbst unter einem wolkenlosen blauen Himmel gut. Am Horizont gab es interessante Formen und im Gelände reizvolle Strukturen, mit denen ich arbeiten konnte. Alle Zutaten für ein großartiges Foto waren vorhanden; ich musste sie scheinbar nur richtig zusammenbringen.

Würde ich mich dieser Szene heute nähern, wäre mir klarer, welche Motive mich anzogen. Mir muss zumindest ansatzweise bewusst gewesen sein, dass die fernen Tafelberge das Hauptmotiv waren, denn auf den meisten Bildern dieses Tages nehmen sie einen prominenten Platz ein. Wahrscheinlich habe ich jedoch nicht innegehalten, um diesen Gedanken genauer zu verfolgen.

Hätte ich das getan, wären mir die Möglichkeiten vielleicht deutlicher geworden. Wenn es keine anderen Motive zum Fotografieren gab, musste ich einen Bildausschnitt wählen, der nur die Gipfel am Horizont zeigte, vielleicht mit einem Teleobjektiv oder einem sehr engen Beschnitt. Wollte ich einen weiteren Bildausschnitt verwenden, brauchte ich ein klares zweites Motiv als Ergänzung zum ersten.

Stattdessen versuchte ich, einen weiteren Bildausschnitt zu nutzen, ohne bewusst ein zweites Motiv im Sinn zu haben. Viele meiner Versuche zeigten unterschiedliche Bodenflächen in Quer- und Hochformat. Bei diesem Bild nahm ich sogar den Himmel dazu, auf der Suche nach einem weiteren Blickfang. Ohne Wolken war er nur eine langweilige blaue Fläche. Doch dieses Bild zeigt, wie sehr ich etwas Zusätzliches aufnehmen wollte.



Einen Weg ins Bild suchen

Einige der Bilder mit Vordergrund verraten mehr darüber, was ich mir damals dachte. Ich wollte einen Weg finden, den Blick auf die fernen Motive zu lenken, und dachte, eine führende Linie könnte die Betrachtenden vom unteren Bildrand hineinführen. Auf den Fotos dieses Tages sind überall solche Versuche zu sehen.

Auf diesem Foto hatte die Geländekurve viel Potenzial, und die Schatten verliefen ungefähr in die richtige Richtung. Die Bildkomposition war bewusst gewählt: Sie enthielt die wesentlichen Elemente, nämlich ein Vordergrundmotiv (den kleinen Grasfleck) und eine Linie, die verschiedene Bildbereiche miteinander verband.

Der Busch ist allerdings nicht groß genug und hebt sich nicht vom Hintergrund ab. Der Schatten zieht den Blick zwar an, führt aber nicht wie erhofft vom unteren Bildrand zu den Hauptmotiven. Das ist kein schlechtes Foto. Es wirkt jedoch, als hätte ich allgemeine Kompositionsregeln genommen und versucht, sie auf Elemente anzuwenden, bei denen sie nicht ganz passten.

Vor Ort dachte ich im Grunde in die richtige Richtung: Ich suchte nach einem Vordergrund, der die Szene zusammenhielt und den markanten Gipfeln, die ich zeigen wollte, etwas Interessantes als Gegengewicht gab. Allerdings merkte ich offenbar, dass es noch nicht richtig funktionierte, denn ich suchte weiter auf dem Wüstenboden.



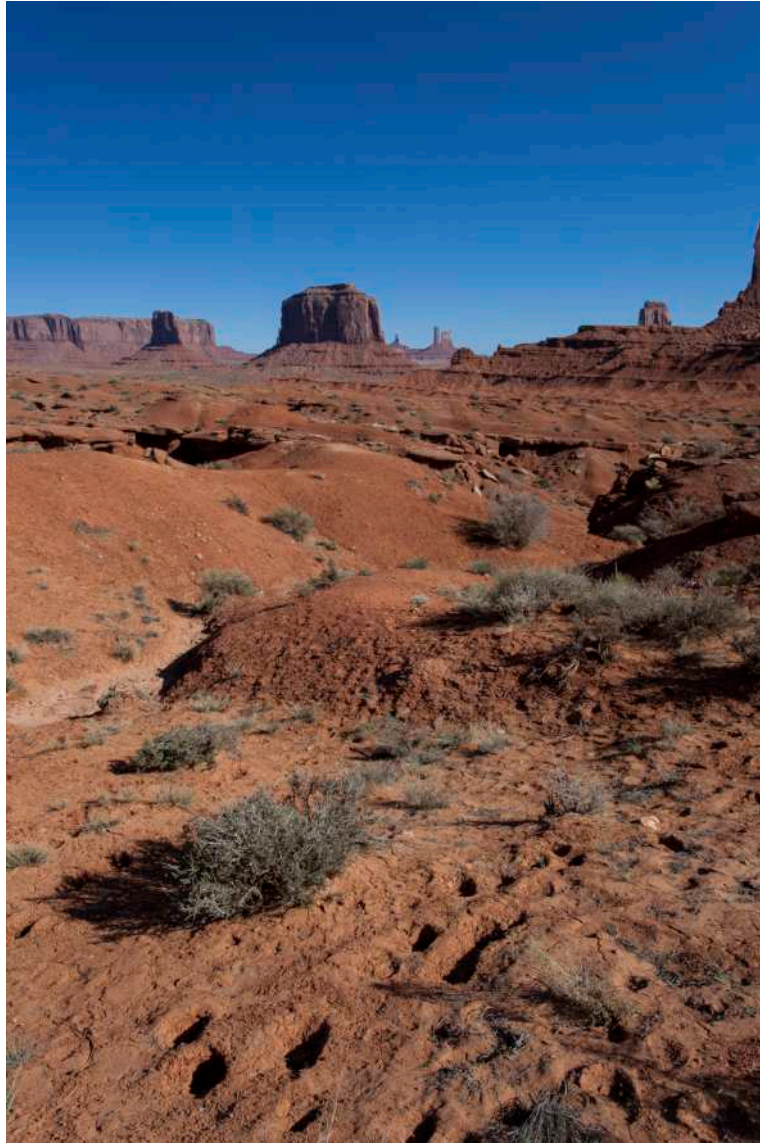
Verschiedene Vordergründe ausprobieren

Die meisten meiner Bilder von diesem Morgen zeigen denselben Horizont in Kombination mit unterschiedlichen Elementen näher an der Kamera. Ich wollte eine führende Linie oder ein Vordergrundmotiv als Gegengewicht. Deshalb tat ich das Richtige: Ich ging umher und probierte verschiedene Möglichkeiten aus, um eine passende zu finden.

Einige Fotos nutzen Schatten und Steine, die gut zu den Gipfeln im Hintergrund passen. Andere zeigen das wenige Grün, das ich finden konnte: Grasbüschel und Sträucher, die als Vordergrundmotiv den Blick halten sollten. Es gab nicht viele Elemente zur Auswahl, aber durch einen Wechsel meiner Position konnte ich sie auf viele verschiedene Arten anordnen.

Ich probierte Hochformatbilder und Varianten im Querformat, zeigte mal mehr und mal weniger Vordergrund und platzierte das ferne Motiv an unterschiedlichen Stellen im Bild. Bei jedem Versuch nahm ich eine andere Bodenfläche auf und prüfte, ob etwas anderes ins Bild gehörte. Ich versuchte, die Komposition fein abzustimmen, in der Hoffnung, dass genau der richtige Blickwinkel die ganze Szene zusammenbringen würde.

Es ist schön, im Rückblick diese Suche nach einer Bildkomposition zu sehen. Ich habe damals mehr von diesem Weg dokumentiert, als ich es heute oft tue. Mit mehr Erfahrung lernst du, wenig aussichtsreiche Möglichkeiten schnell auszuschließen. Im Monument Valley hingegen hielt ich jede Variante mit einem Druck auf den Auslöser fest. Es gibt Gründe, weshalb das nicht immer sinnvoll ist (darum geht es im nächsten Artikel). Aber dadurch kann ich diese Fotos viele Jahre später viel leichter verstehen.



Was noch fehlte

Wenn ich mir diese Aufnahmen heute ansehe, wird deutlich, dass ich nicht gezielt genug nach einem Vordergrund suchte. Bei jedem Bild versuchte ich, sofort ein vollständiges Foto zu gestalten. Ich richtete einen möglichen Vordergrund auf den Hintergrund aus, der mir bereits gefiel, und änderte meine Position, bis beides zusammenpasste. Dabei beurteilte ich die gesamte Komposition, bevor ich überhaupt entschieden hatte, ob der Vordergrund für sich genommen funktionierte.

Mir fehlte eine klare Entscheidung darüber, was ich von diesem Bildbereich brauchte. Es hätte ein Muster oder eine Struktur sein können, eine starke führende Linie oder ein kleineres Motiv als Gegengewicht zu den fernen Tafelbergen. Fast alles kann als Vordergrund funktionieren, aber es braucht eine Aufgabe im Bild. Ich fand Dinge, die irgendwie nützlich aussahen, und versuchte dann, sie passend zu machen.

Ist diese Entscheidung einmal getroffen, lässt sich viel leichter beurteilen, ob der Vordergrund seine Aufgabe tatsächlich erfüllt. Eine führende Linie muss deutlich genug sein, um den Blick an eine sinnvolle Stelle zu lenken. Ein Vordergrundmotiv braucht genug Form, Kontrast oder Reiz, um seinen Platz in der Komposition zu behaupten. Einfach einen Stein, Busch oder Grasfleck ungefähr an der richtigen Stelle zu finden, reicht nicht aus, ganz gleich, wie lange wir an der Komposition feilen.

Würde ich heute vor dieser Szene stehen, würde ich akzeptieren, dass die schönen Formen am Horizont nur die halbe Geschichte waren. Sie gaben mir einen starken Teil des Bildes; der Vordergrund brauchte die gleiche Aufmerksamkeit. Ich würde mich auf diese Suche konzentrieren, bis ich etwas Überzeugendes fände. Und wenn nichts vor mir stark genug wäre, um einen Platz im Foto zu verdienen, müsste ich akzeptieren, dass sich hier keine stimmige Komposition finden ließ.



Ein hilfreicher Fehlschlag

Das ist eines meiner gelungensten misslungenen Bilder, denn es hat mir viel darüber gezeigt, wie sich mein Umgang mit Vordergründen verändert hat. Früher dachte ich, ein starkes Hauptmotiv könnte fast jede Komposition tragen. An der Landschaft auf diesem Spaziergang gefiel mir vieles. Ich vermute allerdings, dass ein besserer Vordergrund die Szene verwandelt hätte.

Ob ich heute eine bessere Komposition gefunden hätte, lässt sich schwer sagen. Wahrscheinlich gab es noch weitere Möglichkeiten. Wenn ich mich zuerst auf den Vordergrund konzentriert hätte, bevor ich alle Teile zusammenfügte, hätte ich das Gelände systematischer abgesucht. Manchmal sind die richtigen Elemente aber einfach nicht vorhanden. Auch mit einer besseren Herangehensweise hätte dieser Fotoausflug zum selben Ergebnis führen können.

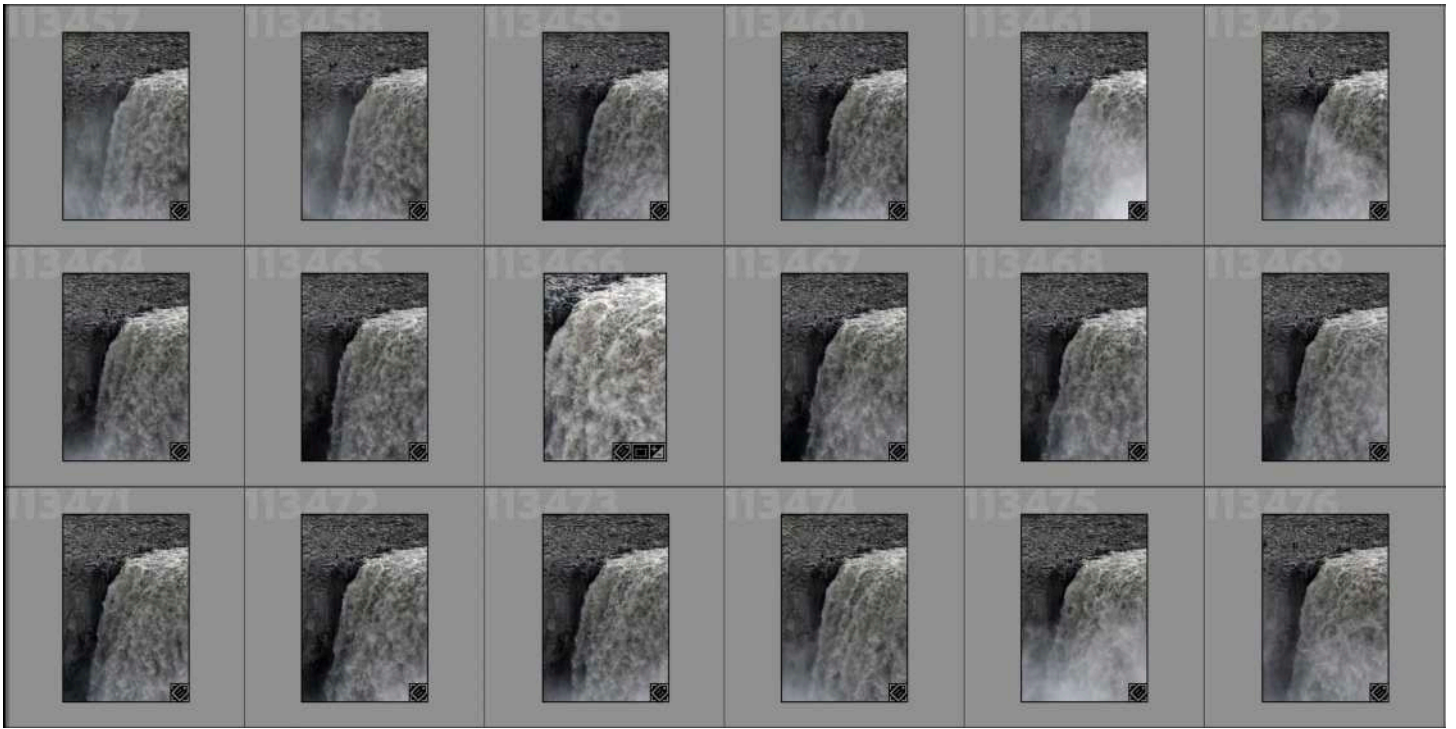
Mit wachsender fotografischer Erfahrung gelingen uns mehr gute Bilder. Sie hilft uns aber auch zu erkennen, wenn eine Situation nicht funktioniert. Das gehört eigentlich zum selben Prozess. Je früher wir bemerken, dass ein Problem in der Komposition noch ungelöst ist, desto weniger Zeit verbringen wir mit kleinen Varianten derselben Idee und desto mehr Zeit bleibt, um nach etwas Stärkerem zu suchen.

Am liebsten entdecke ich beim Durchsehen meines Archivs Situationen, in denen ich deutlich spürte, dass etwas nicht stimmte, es damals aber weder benennen noch beheben konnte. Es ist, als würdest du dir selbst aus der Ferne zusehen: Die fotografischen Instinkte sind dieselben, aber inzwischen hast du die Erfahrung, um zu verstehen, was dahintersteckte. Selbst ein Foto, das du heute weder veröffentlichen noch ausdrucken würdest, kann nützlich sein, sobald du verstehst, warum es nicht gelungen ist. Manchmal ist es dadurch genauso wertvoll wie deine besten Arbeiten.

Die richtige Aufnahme machen

Wissen, wann man aufhören sollte zu fotografieren





Einleitung

Als ich anfang, Fotoreisen zu unternehmen, war die Zahl meiner Aufnahmen ein wichtiges Maß für den Erfolg. Von einer richtig guten Reise brachte ich vielleicht mehrere Tausend Bilder mit, und volle Speicherkarten machten mich immer neugierig darauf, was sich darauf verbergen könnte.

Die Probleme, die das verursachte, ignorierte ich meistens. Angesichts Tausender neuer Bilder wusste ich kaum, wo ich anfangen sollte, wenn ich etwas zum Drucken oder Veröffentlichen suchte. Selbst wenn ich eine vielversprechende Komposition fand, musste ich meist zwischen Dutzenden Versionen derselben Szene wählen, von denen sich jede nur wenig von der vorherigen unterschied. Bei der Nachbearbeitung ging es irgendwann weniger darum, Bilder zu bearbeiten, als überhaupt erst ein brauchbares Bild dafür zu finden.

Nach und nach wuchs der Rückstand. Kaum hatte ich angefangen, die Bilder einer Reise zu bearbeiten, brach ich schon zur nächsten auf. Jedes Mal kam ich mit weit mehr Fotografien zurück, als ich bis zur nächsten Reise bearbeiten konnte. Ich sagte mir immer wieder, dass ich eines Tages Zeit haben würde, all diese Aufnahmen zu sichten und meine besten Arbeiten zu entdecken. Doch dieser Tag kam nie. Der Stapel wurde eher einschüchternd: Je mehr Bilder ich aufnahm, desto weniger brachte ich zu Ende und veröffentlichte.

Viele Fotos zu machen, kann sich so anfühlen, als hielten wir uns Möglichkeiten offen und verringerten das Risiko, einen wichtigen Moment zu verpassen. Oft geben wir damit aber nur unserem zukünftigen Ich ein Problem weiter. In diesem Artikel geht es darum, warum Fotografen manchmal zu viel fotografieren, wann das sinnvoll sein kann und wie wir das Tempo drosseln und bewusster Bilder aufnehmen können.



Warum wir zu viel fotografieren

Theoretisch bräuchten wir für jedes Foto, das wir am Ende erstellen wollen, nur eine Aufnahme, oder vielleicht eine kleine Serie für Techniken wie Panoramen, HDR oder Focus Stacking. Warum nehmen so viele von uns also mehr auf, als wir brauchen? Ich glaube, dafür gibt es mehrere Gründe. Wir müssen jeden davon verstehen, um zu entscheiden, wann weitere Aufnahmen sinnvoll sind und wann sie später im Arbeitsprozess nur zusätzliche Probleme bereiten.

Der erste Grund ist Unsicherheit bei der Bildgestaltung: Wir sind uns bei Kameraposition, Brennweite oder der Balance der Bildelemente nicht sicher. Der zweite betrifft die Technik und unser Vertrauen darauf, dass Belichtung, Fokus und Schärfe stimmen. Beim dritten geht es um das Timing und die Frage, ob wir in einer sich verändernden Szene genau den richtigen Moment erwisch haben.

Diese Unterscheidung ist wichtig, denn jede dieser Sorgen kann ein berechtigter Grund für weitere Aufnahmen sein, auch wenn am Ende nur ein fertiges Bild entstehen soll. Hunderte Bilder von einer Fototour mitzubringen und sie später alle sichten zu müssen, hat immer einen Nachteil. Manchmal bringt es aber auch Vorteile, mehr aufzunehmen, und dann lohnt sich die zusätzliche Arbeit zu Hause.

Wenn wir verstehen, weshalb wir mehr fotografieren als nötig, können wir uns fragen, ob wir ein echtes Risiko abfedern oder nur eine Entscheidung aufschieben, die wir vor Ort nicht treffen möchten. In den nächsten Abschnitten geht es um diese Ursachen und darum, was wir bedenken sollten, bevor wir erneut auslösen.



Mehr Aufnahmen für die Komposition

Bildgestaltung kann schwierig sein. Ich vermute, dass die meisten Fotografen eine Fototour mit einem kleinen Zweifel verlassen, ob ihnen das Bild wirklich gelungen ist. Durch den Sucher oder auf dem winzigen Kameradisplay lässt sich schwer erkennen, ob alles an der richtigen Stelle sitzt. Außerdem könnten uns auf einem größeren Bildschirm zu Hause noch andere Dinge auffallen.

Als ich mit der Fotografie begann, versuchte ich diesem Problem vorzubeugen, indem ich viele Versionen derselben Szene aufnahm. So stiegen meine Chancen auf eine gute Komposition. Zu Hause hätte ich mehr Zeit und einen größeren Bildschirm, um sie zu beurteilen. Ein paar zusätzliche Varianten eines Fotos festzuhalten, das ich nie wieder genau so aufnehmen könnte, schien mir eine vernünftige Absicherung.

Der Nachteil war, dass ich vor Ort nicht aufmerksam genug war. Weil ich erwartete, die Komposition später auswählen zu können, nahm ich lieber zusätzliche Blickwinkel und Brennweiten auf, statt genau darüber nachzudenken, was ich tat. Meistens entsprach keines der Bilder ganz dem, was ich wollte. Ich merkte, dass meine Chancen auf ein gutes Bild von Anfang an deutlich stiegen, wenn ich mir vor Ort mehr Zeit nahm, die Komposition zu verfeinern.

Manchmal mache ich noch immer ein paar Varianten, wenn ich mir bei meinen Entscheidungen unsicher bin. Müdigkeit kann dazu führen, dass wir vor Ort kleine Details übersehen, und manchmal habe ich Sorge, die Bildränder zu knapp zu wählen. Dann nehme ich die Szene meist noch einmal etwas weiter auf, damit ich zumindest anders zuschneiden kann. Doch zusätzliche Bilder als Absicherung gegen eine misslungene Komposition sind oft weniger wertvoll als die Zeit, die wir in die Verfeinerung eines einzigen Bildausschnitts investieren könnten.



Mehr Aufnahmen für technische Sicherheit

Zu den schlimmsten Gefühlen beim Fotografieren gehört es, ein Bild zu öffnen, auf das man sich gefreut hat, und festzustellen, dass es unscharf, überbelichtet oder aus einem anderen technischen Grund misslungen ist. Auch erfahrene Fotografen machen Fehler. Manchmal reicht ein winziger Fehler, um ein Foto zu verlieren, für dessen Planung und Umsetzung man Stunden gebraucht hat.

Auch dieses Risiko lässt sich durch zusätzliche Aufnahmen mindern. Lange Zeit nutzte ich bei jedem Motiv Belichtungsreihen und nahm drei Versionen auf. So konnte ich die beste Belichtung wählen oder die Bilder kombinieren, falls eine einzelne Aufnahme den gesamten Helligkeitsumfang nicht erfassen konnte. Manchmal löse ich viel öfter aus als nötig, in der Hoffnung, dass die Kamera bei einem der Bilder zufällig ruhiger gehalten wurde und es dadurch schärfer wird.

Diese Bilder lassen sich leichter sichten als eine Sammlung leicht unterschiedlicher Kompositionen, weil bei der technischen Beurteilung weniger Entscheidungen anstehen. Eine riesige Menge an Fotos von einer Fototour kann trotzdem abschrecken, und es besteht weiterhin die Gefahr, dass wir während der Aufnahme nicht mehr aufmerksam sind. In meinem Archiv entdecke ich manchmal lange Bildserien mit Bewegungsunschärfe: Ich hatte gehofft, eines davon würde funktionieren, statt die zu lange Verschlusszeit zu korrigieren.

Die technische Qualität vor Ort zu prüfen, braucht mehr Zeit, und manchmal stoßen wir auf Szenen, die eine Kamera an ihre Grenzen bringen. Bei kontrastreichen Motiven nutze ich weiterhin Belichtungsreihen, selbst wenn eine Aufnahme den gesamten Helligkeitsumfang gerade noch erfassen könnte. Wenn du bei wenig Licht aus der Hand fotografierst, können mehrere Aufnahmen helfen, ein Bild ohne Bewegungsunschärfe zu bekommen. Die meisten technischen Probleme lassen sich jedoch vor Ort beheben, ohne zusätzliche Bilder zu produzieren, die später gesichtet werden müssen.



Mehr Aufnahmen bei Veränderungen

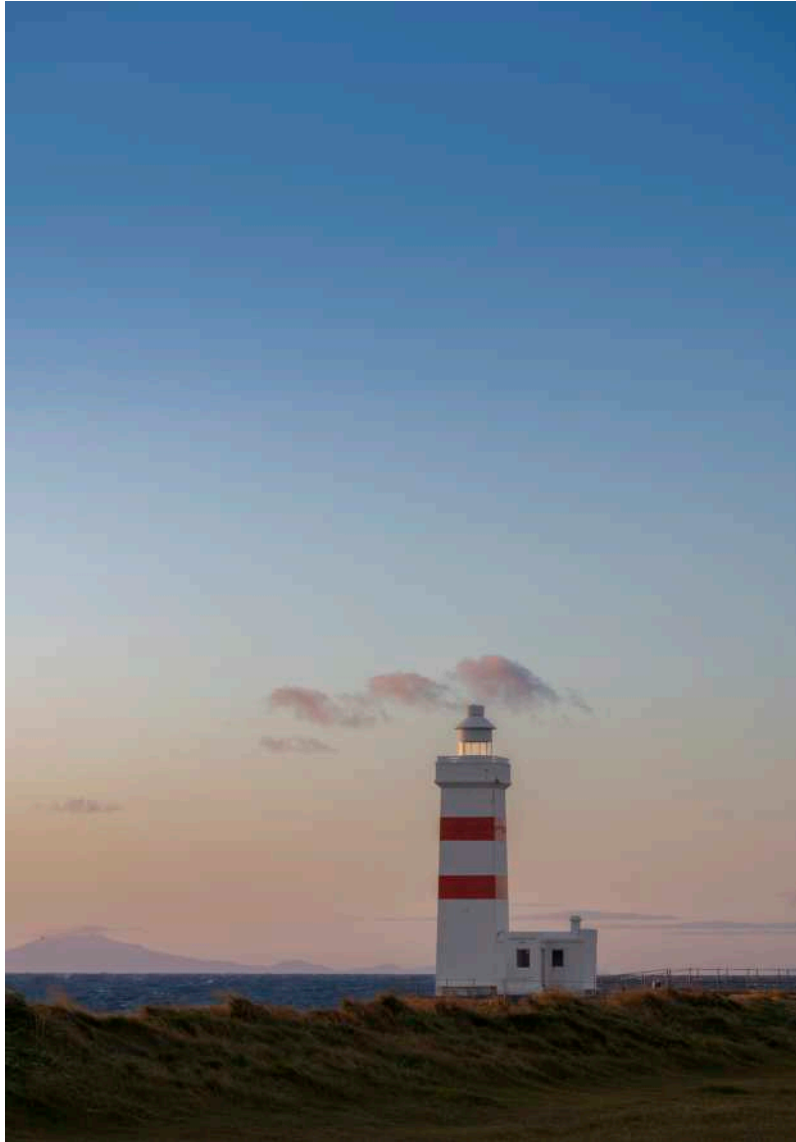
Die Szenen, die meine Speicherkarten noch immer am stärksten füllen, enthalten Bewegung oder verändern sich auf andere Weise. Vielleicht brechen Wellen über Felsen am Meer, oder Lichtflecken wandern über eine weite Landschaft. Wenn sich jedes Bild vom vorherigen unterscheidet, ist die Versuchung groß, möglichst viele aufzunehmen, damit wir den perfekten Moment nicht verpassen.

Oft mache ich mir Gedanken über das Timing. Eine Meereslandschaft wirkt vielleicht am besten, wenn eine Welle an einer bestimmten Stelle bricht, und diese Komposition existiert nur für den Bruchteil einer Sekunde. Manchmal zweifle ich auch an meinem Urteil. Lichtflecken heben unterschiedliche Bereiche der Landschaft hervor, und wenn das Licht ständig weiterwandert, ist schwer zu erkennen, welche Bereiche das beste Foto ergeben. Genau einen einzelnen Moment abzupassen, erscheint mir weniger verlässlich, als alles aufzunehmen und später das passende Bild herauszusuchen.

Damit verschieben wir die Entscheidung allerdings nur auf später. Viele Möglichkeiten festzuhalten scheint der beste Weg zu sein, die perfekte Version einer sich verändernden Szene zu erwischen.

Tatsächlich gibt es aber selten eine einzelne Aufnahme, die klar herausragt. Bei der Sichtung wählen wir oft zwischen winzigen Unterschieden: Mehrere Bilder haben Vor- und Nachteile, doch keines ist eindeutig das beste.

Es gibt Techniken, mit denen du Veränderungen in einer Szene festhalten und zugleich die Anzahl der Aufnahmen begrenzen kannst. Bei kurzen Momenten wie brechenden Wellen hilft es, dir vorher zu überlegen, wie die Szene aussehen soll, den Moment vorauszuahnen und dann mit einer kurzen Serienaufnahme die Bewegung einzufrieren. Das ist wirksamer, als jede ankommende Welle zu fotografieren. Wenn sich eine Szene langsam verändert und du unsicher bist, welche Anordnung am besten funktioniert, plane die Zahl der Versionen, mit denen du später arbeiten möchtest, und stelle die Kamera auf Intervallaufnahme. Sie macht dann automatisch eine feste Anzahl von Bildern, sodass du dein Ausgangsmaterial für später besser im Griff hast.



Zusammenspiel

Obwohl ich das Problem des übermäßigen Fotografierens als drei getrennte Fragen beschrieben habe, gehören sie eigentlich zu einer besseren Arbeitsweise: Fotografieren und Bildbearbeitung als zusammenhängenden Prozess zu betrachten. Bildgestaltung, Aufnahme und Bearbeitung sind Teile desselben Ablaufs. Sie fallen uns leichter, wenn wir nicht nur an die Szene vor uns denken, sondern auch an das Foto, das daraus entstehen soll.

Manche Entscheidungen für dieses Foto treffen wir bei der Wahl der Komposition, andere betreffen die Kameraeinstellungen, und wieder andere sind erst bei den letzten Schritten der Bearbeitung möglich. Wir müssen aber nicht warten, bis die jeweilige Phase beginnt, um darüber nachzudenken. Viele Bearbeitungsschritte, die wir später anwenden möchten, können wir bereits erkennen, während wir die Kamera einstellen und das Ausgangsmaterial dafür aufnehmen.

Das gilt auch für die Anzahl der Bilder. So oder so müssen wir eine Komposition wählen, sie technisch gut fotografieren und den richtigen Moment erwischen, wenn er kommt. Die Komposition sollten wir festlegen, solange wir noch vor Ort an der Szene arbeiten, und die technische Qualität an der Kamera prüfen. Welcher Moment am besten funktioniert hat, können wir dagegen womöglich erst entscheiden, nachdem die Szene sich verändert hat.

Zu viel zu fotografieren ist oft das Ergebnis davon, all diese Entscheidungen in die Zukunft zu verschieben. Wir hoffen, sie später bequemer zu Hause am größeren Bildschirm treffen zu können. Wenn wir die Entscheidungen aber in der falschen Reihenfolge treffen, verlieren wir oft die Gelegenheit, die Komposition zu korrigieren, eine Kameraeinstellung zu ändern oder den richtigen Moment zum Auslösen vor auszuplanen.



Rückblick

Es gibt viele Gründe, weshalb wir mehrere Varianten einer Szene aufnehmen möchten, und auch ich komme noch immer mit weit mehr Bildern von einer Fototour zurück, als ich wirklich brauche. Doch neben Speicherplatz und der Beanspruchung der Ausrüstung hat das einen weiteren Preis: Zu viele Bilder sichten zu müssen, kann frustrierend und entmutigend sein.

Im Idealfall haben wir genug Aufnahmen, um das Foto richtig hinzubekommen, ohne uns später unnötige Entscheidungen aufzubürden. Wenn wir Fotografie als zusammenhängenden Prozess betrachten, finden wir diese Balance leichter. Das Ziel ist nicht, mit weniger Fotos nach Hause zu kommen, sondern mit weniger offenen Entscheidungen.

Im Grunde merken wir alle, wenn wir nur deshalb noch einmal auslösen, weil wir im Moment nicht aufmerksam genug sind. So fühlt sich eine aufgeschobene Entscheidung an. Wenn wir diese Momente erkennen, können wir uns fragen, welche Entscheidung wir vertagen und ob es einen guten Grund gibt, sie erst später zu treffen. Manchmal gibt es ihn. Oft aber führen ein paar zusätzliche Gedanken vor Ort ganz von selbst zu weniger überflüssigen Aufnahmen und deutlich weniger Arbeit bei der späteren Sichtung.



Danke fürs Lesen

Ich hoffe, dir hat diese Ausgabe von In The Frame gefallen. Über Rückmeldungen oder Ideen für künftige Themen des Magazins würde ich mich freuen. Wenn du dieses Projekt unterstützen und mir helfen möchtest, weiterhin über Reisen und Fotografie zu schreiben, gibt es dafür mehrere Möglichkeiten.

Teilen: Hilf mir, die Leserschaft von In The Frame zu vergrößern, indem du das Magazin mit anderen Fotografen teilst.

Unterstützen: Du kannst das Projekt über den Link unten mit einer einmaligen Zahlung unterstützen und erhältst damit Zugang zur Supporter Library.

www.shuttersafari.com/de/in-the-frame/support

Shop: Auf meiner Website findest du meine Ratgeber zu Fotografie und Reisen.

Shutter Safari

Fotografie-Reiseführer



Die Planung einer Fotoreise kann viel Recherche erfordern – und die nötigen Informationen sind oft über unzählige Blogs und Webseiten verstreut.

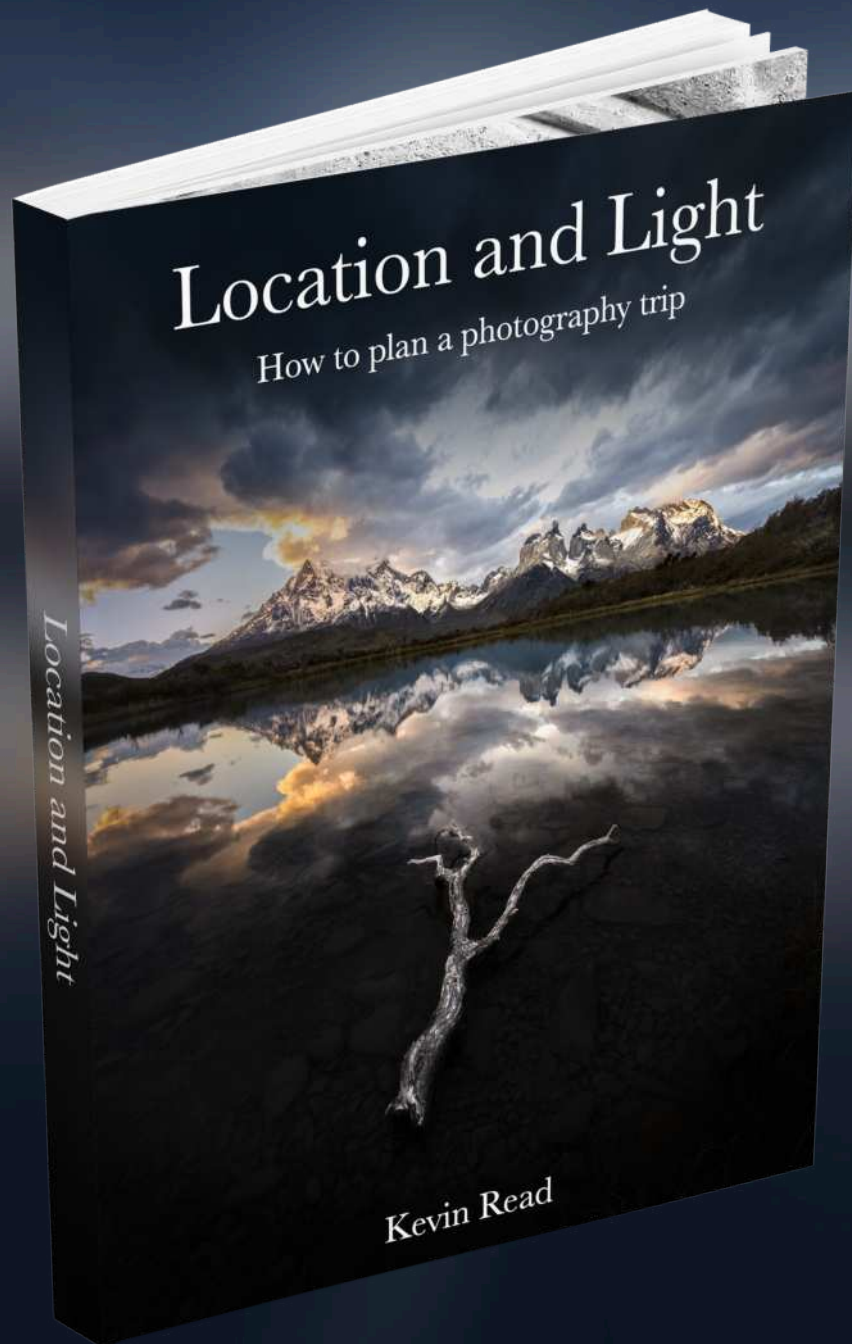
Die Fotografie-Reiseführer fassen alles an einem Ort zusammen, mit klar strukturierten Informationen, die dir helfen, sowohl deine Reise als auch deine Fotografie zu planen.

Ich habe diese Bücher aus eigener Erfahrung geschrieben – basierend auf meinen Reisen mit der Kamera durch über fünfzig Länder. Jeder Guide verbindet Reise- und Fototipps, damit du weniger Zeit mit Planung und mehr Zeit mit Fotografieren verbringst.

www.shuttersafari.com/de/photography-travel-guides

Ort und Licht

Wie man eine Fotoreise plant

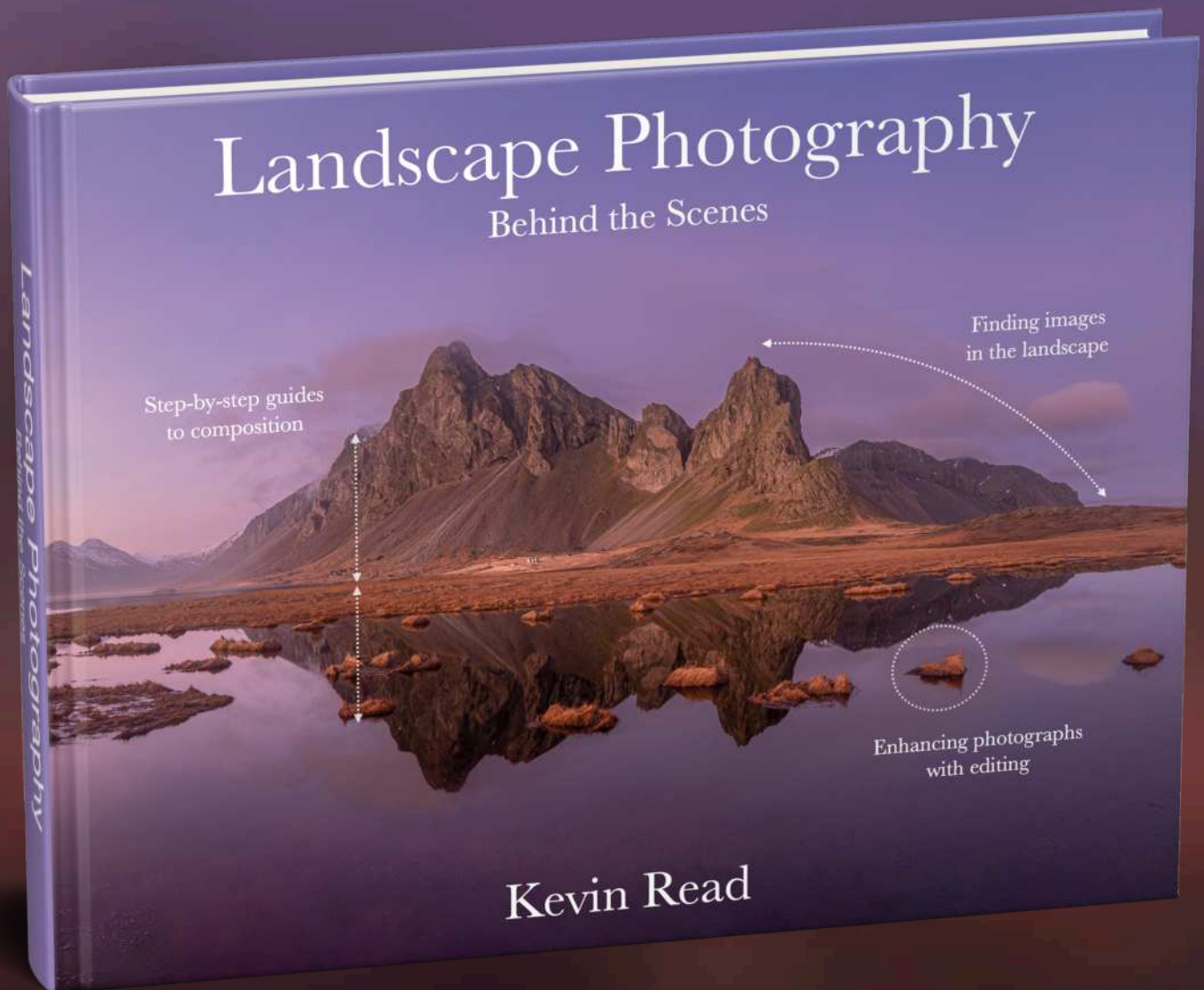


Der umfassende Leitfaden, um Fotolocations zu finden,
das Licht vorherzusagen und das Beste aus deinen
fotografischen Abenteuern herauszuholen.

www.shuttersafari.com/de/location-and-light

Landschaftsfotografie

Hinter den Kulissen



Mein E-Book über Landschaftsfotografie geht einen neuen Weg, um die Fähigkeiten zu vermitteln, die du brauchst, um deine eigenen Bilder zu komponieren, zu bearbeiten und deinen fotografischen Stil zu entwickeln.

Es folgt den Geschichten von zwanzig Bildern – vom Aufnahmeort bis zur finalen Bearbeitung – und zeigt, wie jedes einzelne entstanden ist und was es über den Aufbau eines Bildes verrät.

Ein praktischer Blick hinter die Kulissen der Landschaftsfotografie, basierend auf echten Beispielen, Fehlern und Entscheidungen, die direkt vor Ort getroffen wurden.

www.shuttersafari.com/de/behind-the-scenes